



Evangelische Kommentare, Stuttgart
Dezember 1980
Nr. 12

Dokumentation

A

gemeinsam die Heilige Schrift, fragen miteinander nach ihrer rechten Auslegung und Anwendung, beten und loben Gott mit einer Zunge. Darum sollten wir diese Gemeinsamkeit stärken und im gemeinsamen Gottesdienst Gestalt finden lassen.

Es kann weder uns noch gar einer größeren Öffentlichkeit verständlich werden, warum ökumenische Gottesdienste zwar an Wochentagen, nicht aber an den Vormittagen der Sonn- und Festtage kirchenrechtlich gestattet sein sollen. Und wir leiden mit vielen Christen darunter, daß Ehen, die evangelische und katholische Partner in gemeinsamer Verantwortung vor Gott eingegangen sind und führen, oft nicht die kirchliche Anerkennung und seelsorgerliche Begleitung finden, die wir ihnen schuldig sind. Wir bitten daher Sie und alle römisch-katholischen Brüder, mit uns in allem Ernst darauf zu sinnen, wie wir das Ärgernis der Spaltung überwinden und die gemeinsame Gliedschaft am Leibe Christi Wirklichkeit werden lassen können.

Die Welt wartet darauf, daß die Christen in gemeinsamem Zeugnis und Dienst zusammenstehen. Wir können und dürfen uns der Wahrheit des Evangeliums nicht in den Weg stellen, indem wir sie durch von Menschen gesetzte Ordnungen einengen oder behindern. Als evangelische Christen wissen wir uns in unserem Gewissen in der Überzeugung gebunden, daß Jesus Christus allein unser einziger Trost im Leben und Sterben ist.

Diese Wahrheit wollen wir als Glieder der Einen, heiligen, apostolischen Kirche bezeugen, zu der sich die evangelische Christenheit allezeit bekannt und an der sie auch in Leiden und Bedrängnis festgehalten hat. In dieser Gemeinschaft möchte die evangelische Kirche ihre Zugehörigkeit zum Ökumenischen Rat der Kirchen verantwortungsvoll wahrnehmen. Mit allen Brüdern und Schwestern, die auf den Namen des dreieinigen Gottes getauft sind, wollen wir Gott mit Wort und Tat die Ehre geben.

Wir danken Ihnen, daß Sie die Begegnung mit der evangelischen Kirche gesucht und dadurch alle Christen in unserem Land zu brüderlicher Gemeinschaft ermutigt haben. Wir wünschen uns, das heute begonnene Gespräch möchte fortgesetzt werden, und bitten den gnädigen Gott, er möge Sie in Ihrem vielfältigen Dienst segnen. Er schenke Ihnen starke Kräfte des Herzens, geduldige Weisheit und lebendige Liebe für jeden neuen Tag. Gott gebe uns Einsicht und Mut, damit die Christenheit ihren Auftrag getreu erfülle, an Christi Statt die Botschaft seiner Gnade allen Menschen zu bezeugen.

Zwischen Freud und Jung

Erich Fromm. Gesamtausgabe in zehn Bänden. Band I: Analytische Sozialpsychologie, 439 Seiten; Band IV: Gesellschaftstheorie, 424 Seiten; Band VI: Religion, 401 Seiten.

Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1980. Je Band DM (bis 31. 12. 80) 45,-. (Die Ausgabe wird nur geschlossen abgegeben.)

Die auf zehn Bände angelegte Gesamtausgabe der Schriften Erich Fromms (1900 bis 1980), die Ende nächsten Jahres komplett vorliegen soll, darf als bedeutendes Ereignis gewertet werden: Die Zeitumstände, aber auch Fromms Lebensschicksal, haben es mit sich gebracht, daß das umfangreiche Werk eines der bedeutendsten Tiefenpsychologen unserer Zeit in der bundesdeutschen Kulturszene nur ganz unzureichend vertreten war.

Einer breiten Öffentlichkeit wurde Fromm erst durch seine Bücher »Anatomie der menschlichen Destruktivität« (1974) und »Haben oder Sein« (1976) bekannt. Jenes interessierte vor allem wegen seiner Analysen der Charaktere Stalins und Hitlers, der unter den Begriff der nekrophilen Destruktivität gestellt wird. Dieses handelt von der Prothese des Habens, die als negative Existenzbestimmung einer immer leerer, gieriger und süchtiger werdenden Wirklichkeit dem selbstbestimmten Sein und seinen ureigensten Potenzen der Vernunft, Liebe und Kreativität entgegengestellt wird.

Begünstigt wurde die Verbreitung dieser Ideen sicherlich durch die Tatsache, daß Fromm seit 1974 wieder in Europa lebte. Dies erlaubte zahlreiche Rundfunkauftritte, gerade auch im Süddeutschen Rundfunk, deren Lebendigkeit (Fromm hielt öfters Vorträge ohne Manuskript) die Zuhörer in Bann schlug. Überhaupt dürfte Fromms Ausdrucksweise der Popularisierung seiner Gedanken eher förderlich sein.

Ganz im Gegensatz zu vielen seiner Berufskollegen meidet er den Wissenschaftsjargon mit seinem aufgelassenen Begriffsapparat, konzentriert sich auf eine klar konturierte Darlegung der Hauptgesichtspunkte eines Sachzusammenhangs und beschränkt sich, lebenslang als Psychoanalytiker aus der Praxis schöpfend (ohne doch Kasuistik zu bieten), auf den eigenen

Wahrnehmungsrahmen. Als 74-jähriger bekennt er: »Ich hatte nie die Fähigkeit und habe sie bis zum heutigen Tage auch nicht erworben, über Dinge zu denken, die ich nicht nacherleben kann, also, abstraktes Denken fällt mir schwer. Ich kann nur denken, was sich auf etwas bezieht, was ich konkret erfahren kann. Wenn das nicht geschieht, habe ich wenig Interesse und wenig Fähigkeit.«

Daß Fromm den Bewohnern seines Geburtslandes so lange vergleichsweise unbekannt blieb (er wurde in Frankfurt/M. als Kind orthodoxer jüdischer Eltern geboren), hängt teilweise mit seiner Emigration in die Vereinigten Staaten im Jahr 1934 und mit seiner 1949 erfolgten Übersiedelung nach Mexiko zusammen. Es bestanden jetzt kaum noch Beziehungen zu Deutschland; viele Arbeiten erschienen nur auf englisch und spanisch, die deutschsprachigen Schriften nach dem Zweiten Weltkrieg waren über mehrere Verlage zerstreut.

Der Hauptgrund liegt aber doch in dem Bemühen der Väter der Frankfurter Schule, Fromms Ideen totzuschweigen: Nachdem Fromm 1922 mit der Psychoanalyse Freuds in Berührung gekommen war (neben Marx und dem Alten Testament der entscheidende Anstoß für seine Entwicklung), versuchte er in den folgenden Jahren, in einem sozialpsychologisch fundierten Ansatz Psychoanalyse und Marxismus methodisch so zu integrieren, daß sowohl die gesellschaftliche Determiniertheit des Menschen als auch seine Prägung durch das Unbewußte Berücksichtigung findet. Die auf diese Problemstellung bezüglichen Schriften sind im ersten Band der Gesamtausgabe vereint.

Das Dispositionsfeld des menschlichen Verhaltens war für Fromm also nicht mehr ausschließlich durch ein Triebchicksal im Sinne Freuds bestimmt. Adorno, Marcuse und Horkheimer, die führenden Köpfe des Instituts für Sozialforschung, dem Fromm von 1930 bis 1938 angehörte, zunächst als Experte auf sozialpsychologischem Gebiet, der den institutsinternen Theoriebildungsprozeß nachhaltig beeinflusste, warfen deswegen Fromm Revisionismus vor; angesichts der nachhaltigen »Rephilosophisie-



« der Kritischen Theorie ein merkwürdiger Vorwurf, der vermutlich eine Rationalisierung persönlicher Gegensätze darstellt. Die Folge war jedenfalls, daß Fromm in den Vereinigten Staaten in eine Art Außenseiterposition gedrängt wurde, die freilich gleichwohl schulbildend war.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wird ein starkes gesellschaftspolitisches Engagement Fromms sichtbar, das vor allem in seinen Büchern »Der moderne Mensch und seine Zukunft« (1955, deutsch 1960) und »Die Revolution der Hoffnung. Für eine humanisierte Technik« (1968, deutsch 1971) zum Ausdruck kommt. Beide Arbeiten bilden den vierten Band der Gesamtausgabe. Aus der kritischen Distanz zur amerikanischen Gesellschaft, die der neue Lebensraum Mexiko bot, zeigt Fromm die Zusammenhänge von kapitalistischer Wirtschaft, gesellschaftlicher Organisation und dem *american way of life* auf.

Dabei beeindruckt besonders seine Pathologie der Normalität, weil er, soziologischen Relativismus bekämpfend, Gesundheit an den unverzichtbaren Bedürfnissen des Menschen mißt, nicht an den Entfremdung bewirkenden Befriedigungen der Konsumgesellschaft: »Die Tatsache, daß Millionen von Menschen die gleichen Formen psychischer Störungen aufweisen, heißt nicht, daß diese Menschen psychisch gesund seien.«

Das jüngere Buch verdankt seine Entstehung der Tatsache, daß Fromm 1968 mit Senator Eugene McCarthy um dessen Präsidentschaftsnominierung gekämpft hatte. Die Reden, die er damals, auch für McCarthy, schrieb, führten ihn unter anderem zu einer Darstellung aller Erfahrungen, die nur dem Menschen allein eigen sind.

Der sechste, dem Problemkreis Religion gewidmete Band ist, schon wegen Fromms eigenständiger Position zwischen Freud und Jung, von besonderem Interesse. Fromm gab im Lauf der Zeit jeden theistischen Glauben auf, ohne jedoch Atheist sein zu wollen. Wer, als abhängiger Sünder, gegen Gott kämpfen müsse, gebrauche seine besten Kräfte noch immer gegen den Menschen. Von großer Bedeutung wurde für Fromms religiöse Einstellung in den fünfziger Jahren seine Bekanntschaft mit Daisetz T. Suzuki, die sich auch in Veröffentlichungen über Psychoanalyse und Zen-Buddhismus niedergeschlagen hat.

Aus heutiger Sicht dürfte aber Psychoanalyse und Religion (1950) wichtiger sein, weil Fromm dort den für sein gesamtes Denken fundamentalen Unterschied zwi-

schen autoritärer und humanistischer Religion entwickelt, der sich seiner Auffassung nach durch die gesamte jüdisch-christliche Überlieferung zieht.

Im ersten Fall (Beispiele wären die Schriften der Reformatoren und kirchliche Bürokratien) ist Gott ein Symbol der Macht über den Menschen (und deswegen scheint Fromm Jungs vergleichbare Position nicht so religionsfreundlich wie gewöhnlich angenommen wird), im andern jedoch (Beispiele wären die Propheten, Jesus und die

Mystik) Symbol der eigenen Kräfte im Menschen (und insofern ist Freuds Haltung dem Religiösen gegenüber aufgeschlossener als bekannt, denn er widersetzt sich der weitere Entwicklung blockierenden religiösen Illusion im Namen autonomer Humanethik).

Die Ausgabe ist von Rainer Funk ausgezeichnet betreut worden: Sie bietet einheitliche Übersetzungen aus dem Englischen, besonders der Fachtermini, Sach Erläuterungen (mit Varianten, wenn ver-

Notabene

Viele Menschen geben mehr Geld für die Fütterung ihrer Haustiere aus, als Millionen anderer für die Ernährung ihrer Kinder zur Verfügung steht, beklagte der Vatikan-Vertreter bei den Vereinten Nationen. In manchen privilegierten Ländern wende man teilweise ebenso viel für Entfettungskuren wie für die Ernährung auf.

Auf die Frage, warum er Amerika liebe, antwortete der irische Schriftsteller Hugh Leonard: »Es ist der einzige Teil der Welt, der nicht amerikanisiert wurde.«

»An hervorragender Stelle informieren führende Wiener Zeitungen« über das Gespräch Honeckers mit Journalisten während seines Wien-Besuchs, hieß es in einer ADN-Meldung. »Es mag Honecker wenig gefallen haben, daß die österreichische Presse seinen Besuch nicht so bedeutend herausstellt, wie er ihn empfunden haben mag«, berichtet die »Frankfurter Rundschau«. Demnach habe man ihn in Österreichs Zeitungen nur an untergeordneter Stelle registriert.

»Es hat noch keinem jungen Menschen geschadet, wenn er lernt, wenigstens vor Gott seinen Hut zu ziehen. Es schadet ihm auch nicht, wenn er an Ihn nicht glaubt.« Damit nimmt der Chefredakteur der »Welt« zu der Diskussion um den Befehl »Helm ab zum Gebet« beim Großen Zapfenstreich Stellung.

Er sei »Monarchist, Katholik und Romane«, erklärte Salvador Dali vor Journalisten; damit verbinde er allerdings kein politisches Glaubensbekenntnis, »weil niemand weiß, ob die Venus von Milo Faschistin oder Kommunistin war«.

Die Kenntnis des Evangeliums gehöre zur Allgemeinbildung, meinten 58 Prozent der Franzosen bei einer Befragung. Die Frage, ob das Wort Gottes für

sie noch aktuell sei, bejahten 38 Prozent der Befragten.

»Es ist besser, eine Hälfte des Publikums zu begeistern und die andere zu verärgern, als beide einzuschläfern«, meinte Rudolf Mühlfnz, Chefredakteur des Bayerischen Rundfunks.

Befragt über seine marxistische Einstellung, antwortete der Regierungschef von Zimbabwe, Robert Mugabe, dem amerikanischen Magazin *Time*: »Wir anerkennen, daß es hier ein kapitalistisches System gab, das eine lebensfähige Infrastruktur geschaffen hat, und daß ein Sturz dieses Systems keine neue Basis, sondern nur ein Chaos schaffen würde. Deshalb können wir nicht rundum die Multis nationalisieren. Wir glauben nicht an gewaltsame Enteignung des Eigentums.«

Vor einer Moralisation der christlichen Botschaft warnte der Erzbischof von Mecheln-Brüssel; ein zu enger Moralismus entspreche sterbenden Religionen.

Jeder seiner 3 300 Betriebsprüfer habe im letzten Jahr über 600 000 D-Mark an die Finanzkasse eingebracht, teilte der nordrhein-westfälische Finanzminister Dr. Diether Posser mit.

»Der Reformator, der zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Kirche spaltete, starb exkommuniziert auf dem Scheiterhaufen 1546«. So stellte die Pariser Zeitung *France-Soir* das Leben Martin Luthers dar.

»Fachmenschen ohne Geist, Genußmenschen ohne Herz. Dieses Nichts bildet sich ein, eine nie vorher erreichte Stufe des Menschentums erreicht zu haben.« Mit diesen Sätzen beschrieb Max Weber 1904 die »letzten Menschen« einer Kulturentwicklung, die zu einer »mechanisierten Versteinigung« führen würde.



schiedene Fassungen existieren), Entstehungsdaten und bibliographische Hinweise. Ein Gesamtregister der Stichworte, Begriffe und Namen soll als Band zehn die Gesamtausgabe abschließen.

Hartmut Binder

Welthistorische Perspektiven

Knaurs Großer Historischer Weltatlas, hg. von Geoffrey Barraclough. Verlag Droemer Knaur, München 1979. 360 Seiten, DM (bis 31. 12. 80) 195,-.

Das umfangreiche Werk sprengt den Typ des klassischen Geschichtsatlasses durch eine völlig neuartige Kombination von Texten und historischen Karten. Da, unter Einbeziehung des lexikonartigen Glossars, der Textteil den Kartenteil überwiegt, handelt es sich in Wirklichkeit um eine veritable Weltgeschichte in 126 straffen Kapiteln, die jeweils ungefähr zu einem Drittel aus einführenden Texten und zu zwei Dritteln aus Karten und Kartenskizzen der unterschiedlichsten Art bestehen. Die deutsche Übersetzung und Bearbeitung des Werkes besorgten Wolfgang J. Helbich und Christian M. Barth.

Die Karten sind teilweise ganz neuartigen Stils, indem sie in Vogelperspektive Teile der Erde wiedergeben, so als handelte es sich um Satellitenaufnahmen, in denen dazugehörige natürliche Gegebenheiten (Gebirge, Ebenen, Flüsse, Seen, Meere) besonders plastisch hervortreten.

Die übrigen Karten sind in konventionellem Stil gehalten, aber auch sie von erstaunlicher Aussagekraft, unter anderem wegen der Konzentrierung auf den jeweils zu erläuternden Hauptpunkt. So wird der Hauptfehler, zumindest der meisten deutschen Atlanten vermieden, zu viel in die Einzelkarten hineinzupacken und damit den Benutzer (Schüler, Amateur) zu überfordern.

Dagegen stützen sich jeweils die Karten und die Texte viel besser, als dies beim dtv-Weltatlas der Fall sein kann, weil die Texte durchgefeilte einführende Mini-Essays sind, die durch den Verzicht auf zu viele Details gerade für einen breiteren Leserkreis eine vorzügliche Einführung geben. Zusätzliche Details sind in kurzen

Erläuterungen mancher Karten oder miniaturnähnlichen Abbildungen untergebracht, sonst ganz rigoros auf den – nun allerdings sehr reichhaltigen – Glossarteil verbannt. Dort kann sich der Leser über Personen, Sachen (beispielsweise Investiturstreit, Jakobiner) und die Geschichte von Orten beziehungsweise Regionen und Staaten ausreichend weiter informieren. Hinzu kommt noch eine relativ ausführliche »Chronologie der Weltgeschichte«.

Zu diesen Vorzügen treten noch weitere hinzu: Der Herausgeber, selbst einer der bekanntesten britischen Historiker, hat es verstanden, jedes einzelne Kapitel von hervorragenden Spezialisten bearbeiten zu lassen, meistens aus dem Bereich der anglo-amerikanischen Wissenschaft, von England über die USA bis nach Australien.

Die einzelnen Kapitel sind noch einmal in insgesamt sieben Teile zusammengefaßt – »Die Frühzeit des Menschen«, »Die ersten Hochkulturen«, »Die klassischen Hochkulturen Eurasiens«, »Das Zeitalter der getrennten Kulturen«, »Der Aufstieg des Westens«, »Das Zeitalter der europäischen Vorherrschaft«, »Das Zeitalter der Weltzivilisation« –, denen der Herausgeber jeweils eine eigene Einleitung voranstellte.

Dadurch gelingt die Entfaltung einer überzeugenden durchgehenden Konzeption von der Weltgeschichte aus moderner, wirklich universaler Sicht, während die Einzelkarten in oft frapperender Weise das Bild von der jeweils bekannten Welt zur damaligen Zeit illustrieren.

Den traditionellen Eurozentrismus überwinden die Betonung der jeweiligen welthistorischen Schwerpunkte und Zusammenhänge, ohne deswegen die historische Bedeutung Europas zu verkleinern. Vielmehr erhalten nur die außereuropäischen Regionen, vor allem in der Zeit bis zur Expansion Europas in Übersee seit 1492/98, das ihnen gebührende Gewicht.

Hervorragende Beispiele für »Kronleuchtereffekte«, die sich so erzielen lassen, sind die Kapitel »Die Handels- und Kulturverbindungen in Eurasien«, »Die religiösen Verbindungen in Eurasien bis 500 n. Chr.«, »Die Krise der klassischen Welt«, »Die Ausbreitung des Islam 632 bis 936 n. Chr.«, »Eurasische Handelswege von den Kreuzzügen bis zu Bartolomeu Diaz«. In ihnen werden transkontinentale Zusammenhänge zwischen dem Fernen Osten und dem Fernen Westen (Europa) sichtbar, die uns sonst im allgemeinen verschlossen bleiben, wenn wir die Weltgeschichte nur von Europa aus sehen.

Hier ist die Forderung nach Universalität welthistorischer Perspektive ernstgenommen und konsequent umgesetzt, demgegenüber das Lernen von den Veränderungen nationaler Grenzen durch Kriege und Verträge (sonst ein zu großer Teil des zu lernenden Geschichtsstoffes) wirklich nur zu sekundärer Bedeutung absinkt.

So ist ein Jahrhundertwerk entstanden, das rundum neue Maßstäbe setzt, für Studenten der Geschichte, Lehrer, interessierte Schüler und Laien gleichermaßen wertvoll. Der einzige Nachteil ist der Preis, bei der exzellenten Ausstattung allerdings kein Wunder. Trotzdem sollte sich der Verlag überlegen, wie er neben der großen, kostspieligen Ausgabe eine technisch anspruchlosere, dafür preisgünstigere Zustandebringen kann, um dem Werk die Verbreitung zu ermöglichen, die es verdient. *Immanuel Geiss*

Evangelist und Ökumeniker

C. Howard Hopkins: John R. Mott. A Biography. World Council of Churches, Genf 1979. 816 Seiten, Sfr. 38,50.

»Ein Buch ist ein Spiegel«, hat Lichtenberg gesagt, »wenn ein Affe hineinguckt, so kann freilich kein Apostel heraussehen.« Für viele nicht-amerikanische, ökumenisch interessierte Leser wird aus der kürzlich erschienenen Biographie John R. Motts wahrscheinlich kein Apostel heraussehen. Der Grund dafür, so läßt die Lektüre des umfassenden Geschichtswerkes vermuten, ist allerdings weniger im Stammbaum des Lesers oder in der Persönlichkeitsstruktur John R. Motts zu suchen. Der Grund liegt im Stil der protokollmäßigen Akribie, mit der der amerikanische Historiker C. Howard Hopkins den Lebensweg dieses unentwegt vorwärtstreibenden, ökumenischen Organistors und methodistischen Evangelisten nachzeichnet.

Die Akribie ist mehr als gerechtfertigt und erfolgreich, wenn man weiß, daß es sich bei dem Buch um eine Auftragsarbeit des amerikanischen CVJM und des Nationalrates der Kirchen in den Vereinigten Staaten handelt. Die Auftraggeber hatten eine umfassende und »abschließende Aufzeichnung des Lebens und der Arbeit«